

Johann Nicolai

## „Fahrt nach Fernost“ – Der Fluchtweg des deutsch-jüdischen Journalisten Fritz Friedländer von Berlin über Schanghai nach Australien

*Fritz Friedländer gehörte zu den letzten aktiven Mitgliedern des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens. Für diesen war er in den Jahren 1933 bis 1938 als Lehrer der Jüdischen Knabenschule der Gemeinde Berlin tätig. Auf Grundlage dieser Tätigkeit entwickelte er eine spezifische Lehrmethode für die in Deutschland ausgegrenzten Juden, welche sich auf die Auswanderung ausrichtete. Friedländer selbst verließ Deutschland Anfang 1939 zusammen mit seiner Frau und lebte zunächst in Schanghai, bevor er von dort aus nach dem Zweiten Weltkrieg schließlich weiter nach Australien auswandern konnte. Der Artikel zeichnet seinen Lebensweg vor dem Hintergrund der dramatischen weltweiten Wandlungen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nach.*

*Fritz Friedländer was one of the last active members of the Central Association of German Citizens of the Jewish Faith. From 1933 to 1938 he was a teacher for the organization at the Jewish Boys' School for the district of Berlin [CS1]. Based on this activity he developed a specific teaching method focused on emigration for the Jews who were excluded in Germany. Friedländer himself left with his wife Germany at the beginning of 1939 for Shanghai, whence he was finally able to emigrate to Australia after the Second World War. This article outlines his life in the light of the dramatic worldwide events in the first half of the twentieth century.*

### Einleitung

Der Journalist, Verbandsfunktionär und Historiker Dr. Fritz Friedländer (1901–1980) zählte zur letzten aktiven Generation des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens (C.V.). Am 17. Mai 1901 wurde er in Berlin als Sohn des Apothekers Arthur Friedländer<sup>1</sup> (1876–1942) geboren und wuchs in einer säkularen deutsch-jüdischen Familie auf. Der Aufstieg der Nationalsozialisten zerstörte nicht nur sein bisheriges Selbstverständnis als deutscher Jude, sondern riss auch seine Familie auseinander: 1935 emigrierte sein Bruder Herbert (1899–1971) in das britische Mandatsgebiet Palästina und 1942 wurde sein Vater ins Konzentrationslager Theresienstadt deportiert.<sup>2</sup> Friedländer emigrierte 1939 mit seiner Frau zunächst nach Schanghai und konnte von dort aus weiter nach Australien auswandern. Seine biografische Laufbahn hatte zunächst einen engen

<sup>1</sup> Geburtsurkunde Friedländers, Fritz Friedlaender Collection, AR 7201/MF 621, box number 1, folder number 1, frame 22, Leo Baeck Institute New York.

<sup>2</sup> In der Friedlaender Collection liegt eine Bestätigung der Hitachduth Olej Germania Olej Austria vom 22.12.1938 vor, dass der Bruder Herbert alle notwendigen Dokumente für die Einreise in das Mandatsgebiet Palästina vorbereitet hatte. Fritz Friedlaender Collection, box number 1, folder number 1, frame 4.

Bezug zur Stadt Berlin: Friedländer studierte von 1921 bis 1927 Philosophie und Geschichte bei Eduard Spranger und Friedrich Meinecke und wurde 1925 mit einer Arbeit über den Hamburger Juristen und Politiker Gabriel Riesser promoviert.<sup>3</sup> Im Jahr 1927 legte er die wissenschaftliche Lehramtsprüfung ab und beendete 1929 mit der pädagogischen Lehramtsprüfung sein Referendariat.<sup>4</sup> Politisch stand Friedländer der SPD nahe, was sich in seinem Engagement für die Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer und Lehrerinnen und seinem Kampf für Solidarität und soziale Gleichstellung ausdrückte. Infolge des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums im Jahr 1933 wurde er aus dem Staatsdienst entlassen. Bereits 1929 hatte Friedländer, der dem Centralverein 1922 beigetreten war, begonnen, in der *C.V.-Zeitung* verschiedene Artikel zu veröffentlichen, die sich vorwiegend mit der deutsch-jüdischen Geistesgeschichte befassten. Nach seiner Entlassung aus dem Staatsdienst engagierte er sich im Reichsverband jüdischer Lehrervereine in Deutschland und war als Lehrer an der jüdischen Gemeindeschule in Berlin tätig.<sup>5</sup> Zusätzlich führte Friedländer auch seine journalistische Arbeit für verschiedene Periodika wie die *C.V.-Zeitung*, die Literaturzeitschrift *Der Morgen*, die *Jüdisch-Liberale Zeitung*, die *Jahresberichte für Deutsche Geschichte*, den *Deutschen Kulturatlas* und das *Philo-Lexikon* fort.<sup>6</sup>

Nach dem Novemberpogrom 1938 war er für einige Monate im Konzentrationslager Sachsenhausen interniert,<sup>7</sup> bis ihm 1939 mithilfe von Kontakten zum Jüdischen Hilfsverein die Flucht nach Schanghai über den Mittelmeerhafen Triest gelang. Dort war er während seiner Exiljahre als stellvertretender Herausgeber des deutschsprachigen *Shanghai Jewish Chronicle* und der kurzlebigen *Shanghaier Morgenpost* wie auch als Dozent in der jüdischen Erwachsenenbildung tätig. Er engagierte sich auch in der China-Abteilung des World Jewish Congress und in der Union Demokratischer Journalisten Schanghai. Im November 1946 kam er mit einem Visum als ‚ungelernter Arbeiter‘ nach Australien, war hier jedoch auch als freier Mitarbeiter der *Australian Jewish News*, der *A.J.R. Information*, des *Aufbau* und der *Jahrbücher des LBI London* aktiv.

In Melbourne trat er in den 1970er Jahren als Sammler von Archivmaterialien der nach Australien ausgewanderten Mitglieder des Centralvereins in Erscheinung, die er an die Wiener Library übergab.<sup>8</sup> Er war ehrenamtlich für das Jewish Council to Combat Fascism and Anti-Semitism tätig wie auch für die sozialdemokratische Australian Labor Party.<sup>9</sup> Bis zu seinem Tod im Jahr 1980 lebte Friedländer beziehungsweise Friedlaender, wie er nach der Anglisierung seines Namens hieß, in einem nördlichen Vorort Melbournes im australischen Bundesstaat Victoria.<sup>10</sup>

<sup>3</sup> Vgl. Friedländers Lebenslauf, Fritz Friedlaender Collection, box number 1, folder number 1, frame 51.

<sup>4</sup> Vgl. Bescheinigung für die Lehramtsbefähigung in den Fächern Geschichte, Deutsch und Kunstgeschichte mit dem Prädikat „gut“ von 1927, Fritz Friedlaender Collection, box number 1, folder number 1, frame 54. Ablegung der pädagogischen Prüfung für das Lehramt am 5. September 1929.

<sup>5</sup> Vgl. Arbeitszeugnis der Jüdischen Knabenschule der Gemeinde Berlin vom 31.12.1938, das Friedländer als „Lehrer von Niveau“ empfahl, Fritz Friedlaender Collection, box number 1, folder number 1, frame 68.

<sup>6</sup> Vgl. Friedländers Publikationsliste der Zeitungsartikel 1933–1938, Fritz Friedlaender Collection, box number 1, folder number 1, frame 59.

<sup>7</sup> Laut Entlassungsschein des KZs Sachsenhausen war Friedländer vom 11.11.1938 bis zum 17.12.1938 inhaftiert; Fritz Friedlaender Collection, box number 1, folder number 1, frame 118.

<sup>8</sup> Vgl. AJR Information, May 1961, zitiert nach Fritz Friedlaender Collection, box number 3, folder number 5, frame 1176.

<sup>9</sup> Vgl. Aufbau, 14.05.1971, zitiert nach Fritz Friedlaender Collection, box number 3, folder number 5, frame 1178.

Zu seiner Generation zählten auch der Vereinsanwalt Alfred Hirschberg und die Sozialwissenschaftlerin Eva Gabriele Reichmann. Durch das Ende des Centralvereins während des Novemberpogroms 1938, aber auch durch die bereits zuvor beginnende Auflösung der jüdischen Selbstverwaltung spätestens seit dem Erlass der Nürnberger Gesetze 1935 konnte diese Generation von jungen deutschen Juden ihr Potenzial nicht mehr in der Weise entfalten, wie es die erste und zweite Generation noch vermocht hatte. Eine Fortsetzung der deutsch-jüdischen Pressearbeit war das von der Gestapo kontrollierte *Jüdische Nachrichtenblatt*, das seine Arbeit am 23. November 1938 aufnahm und bis Mai 1943 fortführte. Ähnlich wie die *C.V.-Zeitung* und die *Jüdische Rundschau*, das Organ der Zionistischen Vereinigung für Deutschland (ZVfD), enthielt die Zeitung Hinweise zur Emigration bereits Ausgewanderter und zu vorbereitenden Sprachkursen (Spanisch und Englisch) sowie Berichte über Veranstaltungen des Jüdischen Kulturvereins in Deutschland. Auch Fritz Friedländer publizierte hier, dem Namensgesetz von 1939 folgend als ‚Dr. Fritz Israel Friedländer‘, einige Beiträge. Eine weitere wichtige Quelle, anhand derer sich die Migrationsgeschichte Fritz Friedländers und seiner Frau Irma nachvollziehen lässt, ist das Manuskript *Sieben Jahre Shanghai 1939–1946*.<sup>11</sup>

Dieser Beitrag stellt die Lebensstationen des deutschen Juden Fritz Friedländer ausgehend von Berlin über Schanghai nach Melbourne in Form seiner Veröffentlichungen in verschiedenen, vorwiegend jüdischen Zeitungen vor. Diese Entwicklung wird mit ergänzenden Dokumenten und Quellenmaterial umrahmt, die die Herausforderungen und Erfahrungen von Flucht, Emigration und Neuanfang in der Fremde beschreiben.

## Berlin 1901–1938: Lehr- und Publizistenjahre

Fritz Friedländer stammte nach eigener Darstellung aus einer religiös äußerst indifferenten, mittelständischen Berliner Apothekerfamilie.<sup>12</sup> Sein Bruder Herbert wurde nach dem ältesten Sohn Bismarcks benannt, während Fritz mit Bezugnahme auf den schlesischen Montanbaron Fritz von Friedlaender-Fuld benannt wurde. Damit verbunden war zweifellos zum einen das Bekenntnis zur deutsch-nationalen Kultur und zum anderen die Hoffnung eines weiteren sozialen Aufstiegs der beiden Friedländer-Kinder in die höhere Gesellschaft. Sein Vater war „nur in seiner Einbildung ein guter Geschäftsmann“<sup>13</sup>, sodass seine Eltern einem harten Existenzkampf ausgesetzt waren. Sie betrieben zunächst die Wrangel-Apotheke in Berlin-Kreuzberg, später die Löwenapotheke in der Jerusalemer Straße in Berlin-Mitte. Der elterliche Betrieb war scharfer Konkurrenz ausgesetzt und zusätzlich hatte der Vater keine glückliche Hand. Dennoch bemerkte Friedländer, er sei in seinen Jugendjahren von Nahrungssorgen verschont geblieben und habe eine materiell sorgenfreie Kindheit verlebt.<sup>14</sup>

<sup>10</sup> Laut mehrerer offizieller Schreiben lebte das Ehepaar Friedländer zuletzt in Caulfield North, einem Vorort von Melbourne; Fritz Friedlaender Collection, box number 1, folder number 1, frame 29 und 33.

<sup>11</sup> *Sieben Jahre Shanghai 1939–1946*, Manuscript Collection, ME 836, Leo Baeck Institute New York.

<sup>12</sup> *Aus meinen Jugendjahren*, Manuscript Collection, ME 760 b, MM 97, Leo Baeck Institute New York.

<sup>13</sup> *Aus meinen Jugendjahren*, S. 4.

<sup>14</sup> *Aus meinen Jugendjahren*, S. 5.

Enttäuscht zeigte er sich hingegen vom mangelnden akademischen Niveau der engeren gesellschaftlichen Umgebung der Familie, über die er mit Befremden feststellte, „dass sie [...] nur [über] geschäftlichen Kleinkram und fast nie über ein Buch oder einen Theaterbesuch sprachen.“<sup>15</sup> Seine intellektuelle Bildung, besonders aber auch die Heranführung an die jüdische Tradition verdankte Friedländer maßgeblich der Schwester seiner Mutter Franziska und ihrem Mann, dem Arzt Eugen Pinkus. Diese luden beide Friedländer-Kinder regelmäßig zu sich nach Hause ein, gelegentlich auch am Freitagabend, um mit ihnen zusammen den Sabbat zu feiern. Wie Friedländer später reflektierte, sprachen diese Erlebnisse sein kindliches Gemüt aufs Tiefste an: „Hier wurde in der Kinderseele etwas laut, das wohl von den Ahnen her in jedem empfindungsfähigen jüdischen Menschen schlummert und die Stimme des Blutes genannt werden mag.“<sup>16</sup> Ein wesentlicher, in seinem Elternhaus schmerzlich vermissteter intellektueller Impuls war für ihn auch sein Onkel, den er als „ungewöhnlich gebildeten Mann beschrieb, welcher nicht nur Hebräisch beherrschte, sondern auch bis zuletzt die griechischen und römischen Klassiker im Urtext zu lesen vermochte.“<sup>17</sup> Auf Grundlage dieser geistigen Prägungen begann Friedländer 1921 sein Studium der Philosophie und Geschichte in Berlin, das er 1925 mit einer Dissertation über den jüdischen Hamburger Juristen und liberalen Abgeordneten der Frankfurter Nationalversammlung, Gabriel Riesser, abschloss.

1926 erschien *Das Leben Gabriel Riessers. Ein Beitrag zur inneren Geschichte Deutschlands im Neunzehnten Jahrhundert* im zum Centralverein gehörenden Philo-Verlag. Ganz im konfliktträchtigen Geist seiner Zeit positionierte sich die Schrift eindeutig auf der Seite des deutschpatriotischen Judentums. Friedländers Ansatz war es, „das Bild Gabriel Riessers in den breiten Rahmen der deutschen Zeitgeschichte und hier vornehmlich der politischen Problemgeschichte im Zeitalter der Restauration und Revolution zu stellen.“<sup>18</sup> Unverkennbar war sein Anspruch, eine biografische Arbeit mit einer historischen Konstellation und einer politischen Agenda zu verbinden. Aus diesem Grund fielen die reichlichen Rezensionen, die über die jüdische Presselandschaft hinaus auch ihren Platz im *Berliner Tageblatt* fanden, gemischt aus. Wie zu erwarten, verfasste der Publizist und spätere Herausgeber der *C.V.-Zeitung*, Alfred Hirschberg, eine freundliche Rezension. Er fasste im Wesentlichen die Arbeit Friedländers zusammen und kam Ende seines Artikels zu dem recht nichtssagenden Schluss, dieses Buch brauche keine Empfehlung, sondern Leser.<sup>19</sup>

Ganz im Gegensatz dazu stand eine kritische Buchrezension der zionistischen *Jüdischen Zeitung für Ostdeutschland* aus Breslau. Der Historiker Dr. Willy Cohn griff Friedländers Schrift scharf wegen dessen „geschmacklosen Angriffen gegen die zionistische Ideologie“ an.<sup>20</sup> Auch kritisierte Cohn die mangelnde Sachlichkeit des Buches, die lediglich dazu diene, „auf andere Eindruck zu machen“<sup>21</sup>. Das Fazit der

<sup>15</sup> Aus meinen Jugendjahren, S. 5.

<sup>16</sup> Aus meinen Jugendjahren, S. 10.

<sup>17</sup> Aus meinen Jugendjahren, S. 10.

<sup>18</sup> Friedländer, Fritz: *Das Leben Gabriel Riessers. Ein Beitrag zur inneren Geschichte Deutschlands im Neunzehnten Jahrhundert*, Berlin 1926, S. 7.

<sup>19</sup> Vgl. *C.V.-Zeitung*, Monatsausgabe, Berlin, September 1926, S. 70.

<sup>20</sup> Cohn, Willy: Gabriel Riesser und die Emanzipation des deutschen Judentums, in: *Jüdische Zeitung für Ostdeutschland*, Nr. 10, 4, (34). Jahrgang, Breslau, 11.03.1927, S. 2.

<sup>21</sup> Cohn, Riesser, 1927, S. 2.

Rezension fiel recht verheerend aus: „Friedländer hätte sicher die wissenschaftlichen Fähigkeiten mitgebracht, eine sachliche Biographie Riessers zu liefern, da er das historische Material beherrscht, aber seine Voreingenommenheit hat ihn um die Früchte seiner Arbeit gebracht.“<sup>22</sup> Nach der Promotion wandte sich Friedländer dem Erwerb seiner praktischen Lehrbefähigung zu. Nach Bestehen der Lehramtsprüfung 1929 unterrichtete er am Falk-Realgymnasium in der Berliner Lützowstraße die Fächer Deutsch, Geschichte und Kunstgeschichte.<sup>23</sup>

Parallel dazu trat er immer wieder als Publizist größerer Abhandlungen in der *C.V.-Zeitung* und anderen jüdischen Presseorganen in Erscheinung. Einer seiner bemerkenswerteren Artikel erschien als Leitartikel in der *C.V.-Zeitung* vom 20. Juli 1928 unter dem Titel *Bilanz*. Friedländer vertrat in dieser historisch-philosophisch aufgebauten Abhandlung die These, „daß der jüdische Deutsche nur deshalb so viel angefeindet und verleumdet wird, weil man die an ihm [...] gerügten Wesenszüge und Charaktereigenschaften nicht als Folgeerscheinungen seines einstiges Loses [als Ausgegrenzter in der mittelalterlich-feudalen Gesellschaft des christlichen Europas; JN] anerkennt oder anerkennen will.“<sup>24</sup>

Im Jargon des üblichen Antisemitismus übersetzt, so Friedländer, sei es die sattsam bekannte Beschuldigung des „alles zersetzenden Geistes, der zügel- und zuchtlosen Witzelei und hemmungslosen „jüdischen Frechheit“, auf die der große Denker hier abzielt [gemeint ist Schopenhauer in seinem Essay „Zur Rechtslehre und Politik“, JN] ; namentlich gegen die jüdische Kritik und Presse [...] ist sie gerichtet.

Diese genannten Erscheinungen seien jedoch „Ausflüsse der durch die geschichtliche Konstellation bedingten seelisch-labilen Verfassung des deutsch-jüdischen Menschen. Sie sind [...] eine Liquidation des christlichen Verhaltens.“<sup>25</sup>

Den wesentlichen Auflösungsprozess aus dieser historisch bedingten Konstellation sah er hingegen in der jüdischen Emanzipation im 19. Jahrhundert. Deren Fortsetzung wurde dann durch den Ausbruch der Weltwirtschaftskrise in Europa nach 1929 jedoch jäh gestoppt. Infolge des bereits im April 1933 erlassenen Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums verlor er seine Stelle,<sup>26</sup> konnte aber mithilfe des Zentralausschusses für Hilfe und Aufbau ab November an die Jüdische Knabenschule in der Kaiserstraße nahe des Berliner Alexanderplatzes vermittelt werden. In dem Ende 1938 zum Zweck der Auswanderung ausgestellten Arbeitszeugnis der Jüdischen Gemeinde Berlins wurde Friedländer ausdrücklich gelobt. Er habe sich als ein pflichteifriger und ausgezeichnete Lehrer bewährt. Neben seinen ursprünglichen Lehrfächern Deutsch und Geschichte konnte ihm auch das Fach Erdkunde übertragen werden. Dabei habe er besonders die geo- und wirtschaftspolitischen Zusammenhänge in einer Art betont, die den Auswanderungsinteressen der jüdischen Schüler angemessen gewesen sei.<sup>27</sup> Besonders

<sup>22</sup> Cohn, Riesser, 1927, S. 2.

<sup>23</sup> Laut Prüfungszeugnis vom 09.05.1936, Fritz Friedlaender Collection, box number 1, folder number 1, frame 79.

<sup>24</sup> Friedländer, Fritz: Bilanz, in: *C.V.-Zeitung*, Nr. 29, VII. Jahrgang, Berlin, 20.07.1928, S. 410.

<sup>25</sup> Friedländer, Bilanz, 1928, S. 410.

<sup>26</sup> Notiz über die Anwendung des Wiederherstellungsgesetzes, Fritz Friedlaender Collection, box number 1, folder number 1, frame 111. Die Entlassung Friedländer erfolgte zwar auf Anweisung der staatlichen Behörden, dennoch kann den Unterlagen entnommen werden, dass das Falk-Realgymnasium den fähigen Lehrer Friedländer nur ungern entließ.

<sup>27</sup> Vgl. Zeugnis Dr. Fritz Bambergers vom 31.12.1938, Fritz Friedlaender Collection, box number 1, folder number 1, frame 68.

der Aspekt der Auswanderungsvorbereitung, der auch ein Teilaspekt der juristisch-wirtschaftlichen Beratung des Centralvereins in den 1930er Jahren war,<sup>28</sup> stellt hier in seiner Übertragung auf das jüdische Bildungswesen eine Besonderheit dar. Friedländer reflektierte sein schulisches Engagement in einem Artikel für das *Jahrbuch des Leo Baeck Institute* im Jahr 1958. Bereits im Mai 1933 habe es nach seiner Darstellung eine große Gruppe von jüdischen Erziehern und Lehrern gegeben, die das Thema der spezifisch jüdischen Bildung angegangen sei und damit die Basis für eine autarke jüdische Kultur im nationalsozialistischen Deutschland gelegt habe.<sup>29</sup> Über die Schule in der Kaiserstraße berichtete Friedländer, dass diese gut organisiert gewesen sei und über gut ausgebildetes Personal verfügte. Sie sei deshalb in der Lage gewesen, eine große Zahl von neuen Schülern aufzunehmen.<sup>30</sup>

Ein großer Zustrom von Schülern ergab sich auch durch aus kleineren Städten hinzugezogene jüdische Familien, die sich von dem Leben in der Großstadt bessere Lebensbedingungen und insbesondere einen besseren Schutz vor antisemitischen Anfeindungen versprochen. Daraus resultierte eine heterogene Mischung verschiedener jüdischer Glaubensströmungen, die jedoch, wie Friedländer betonte, im Geiste der Berliner Einheitsgemeinde in religiöser Toleranz und im gegenseitigen Respekt zusammenlebte. Jedoch stellte er bald nach seinem Schuleintritt fest, dass der Schulbetrieb immer noch von jenem liberalen Gedankengut bestimmt war, das osteuropäische jüdische Kinder an ihr deutsches Umfeld und damit an die ‚deutsche Zivilisation‘ heranführen sollte. Nachdem zunächst unter den deutschen Juden die Meinung vorgeherrscht hatte, dass die nationalsozialistische Herrschaft nur ein vorübergehendes Phänomen sei, setzte sich allmählich die Erkenntnis durch, dass die Ausgrenzung der Juden in Deutschland ein dauerhafter Zustand sein würde. Zudem verstärkten auch zionistische Aktivitäten der Jugendlijah und der Hachscharah den Druck auf die Bildungsanstalten, auf die aktuelle Situation zu reagieren. Die Lage der Juden in Deutschland verschärfte sich durch den Erlass der Nürnberger Gesetze im September des Jahres 1935 in erheblichem Maße. Jedoch entfaltete sich die ungehinderte Aggression der Nazi-Außenpolitik, wie Friedländer anmerkte, erst nach den Olympischen Spielen von 1936 – und die Tragödie der deutschen Juden begann.<sup>31</sup> Einen besonders schweren Eindruck unter den Schülern hinterließ die ‚Juni-Aktion‘ 1938, die zur Deportation vorwiegend polnischer Juden führte. Dadurch blieben mehrere Kinder allein zurück. In dieser Atmosphäre unternahmen die Lehrer in der Schule alles, um ihre Schützlinge auf die kommende Situation vorzubereiten: Die Jüdische Gemeinde bot eine Handwerker-Vorlehre an und die Thematik der jüdischen Diaspora und Auswanderung nahm gewissermaßen als geistiges Rüstzeug eine immer prominenteren Rolle ein.

---

<sup>28</sup> Siehe auch den Beitrag von Hendrik Schemann in dieser Ausgabe, online unter: [http://www.medaon.de/pdf/medaon\\_25\\_schemann.pdf](http://www.medaon.de/pdf/medaon_25_schemann.pdf).

<sup>29</sup> Vgl. Friedländer, Fritz: Trials and Tribulations of Jewish Education in Nazi Germany, in: *The Leo Baeck Institute Year Book 3*, (1958), 1, S. 187.

<sup>30</sup> Vgl. Friedländer, Trials and Tribulations, 1958, S. 187.

<sup>31</sup> Vgl. Friedländer, Trials and Tribulations, 1958, S. 198.

Friedländer veröffentlichte im Frühjahr 1938 eine vierteilige Reihe über Australien,<sup>32</sup> die Bezug nehmend auf das Jahrhundertjubiläum der europäischen Besiedlung 1934 einsetzte und die historische, wirtschaftliche und soziale Entwicklung in diesem Zeitraum nachvollzog. Da er Verwandte in Australien und Neuseeland hatte,<sup>33</sup> dienten diese sicherlich als Quellen der mitunter etwas naiv-euphorischen Darstellungen des Kontinents: „Geht man durch die grossen Städte, so wird man das Fehlen jener grauen Elendsviertel, in denen anderswo die armen Leute licht- und freudlos hausen, mit erleichtertem Aufatmen feststellen.“<sup>34</sup> Friedländer hatte bis dahin Australien nie selbst betreten und wusste zum Beispiel auch nichts vom Elend der australischen Ureinwohner. So mag diese Beschreibung ziemlich vermessen erscheinen, wengleich sie aus der Verzweiflung wegen seiner damaligen Lebenssituation in Deutschland entstand, die jeden anderen Ort als erstrebenswertes Ziel erscheinen ließ.

Eine weitere Artikelserie, die offenkundig aus dem Unterricht heraus entstand, war die Reihe über die jüdische Diaspora, die die Wanderung der Juden als Kontinuum der Geschichte seit der Antike einordnete und damit eine rationale Einschätzung der durch den zunehmenden Auswanderungsdruck bestimmten Lage im Deutschland der späten 1930er Jahre ermöglichte. Die Reihe erschien zunächst im Herbst 1938 in der *C.V.-Zeitung*, ihr abschließender Teil wurde 1939 im *Jüdischen Nachrichtenblatt* veröffentlicht.<sup>35</sup> Friedländers Ideal eines deutschen Juden hatte damit ein Ende gefunden, denn angesichts des steigenden Drucks der Verfolgung und Vertreibung durch den NS-Staat versuchte er nun andere Orte und Bezugspunkte für sich zu finden.

## Friedländer in Schanghai 1939–1946: Leben und Überleben im jüdischen Ghetto

Ein harter Bruch in der bislang von feingeistiger Arbeit als Historiker, Lehrer und Journalist geprägten Vita Friedländers waren die Auswirkungen des Novemberpogroms 1938. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte er zusammen mit seiner Frau und seinen Eltern verschiedene Möglichkeiten in Betracht gezogen, Deutschland zu verlassen. Die Dramatik dieser Zeit reflektierte Friedländer in dem autobiografisch angelegten Manuskript *Bruchstück der Geschichte Ulrich Sanders. Eine Chronik von 1932–1945 von Fritz Friedländer*. Er schildert darin unter dem Pseudonym Ulrich Sander seine Erfahrungen im nationalsozialistischen Deutschland, die kurz vor der Auswanderung nach Schanghai abbrechen. Aufgrund der Verpflichtung im Zuge seiner Entlassung aus dem KZ, Stillschweigen über das Erlebte zu bewahren, aber auch aufgrund der inneren Not, den

<sup>32</sup> Der erste Teil der Serie erschien unter dem Titel *Australien – Bildnis eines Erdteils. I. Hundertjähriges Australien* in: *C.V.-Zeitung*, Nr. 19 vom 12.05.1938. Die Serie setzte sich am 26.05.1938 mit dem Teil *Ein Dominion entsteht fort, fand eine Fortsetzung* am 09.06.1938 mit dem Titel *Gold, Weizen, Wolle* und schloss am 23.06.1938 mit dem Text *Neue Maschinenwelt* im 1. Beiblatt ab.

<sup>33</sup> Aus meinen Jugendjahren, S. 1.

<sup>34</sup> *C.V.-Zeitung*, Nr. 21, XVII. Jahrgang, Berlin, 26.05.1938, S. 2.

<sup>35</sup> Der erste Teil *Sprungbretter der Diaspora* erschien am 27.10.1938 in der *C.V.-Zeitung* und beschrieb ausgehend von der Situation in den 1930er Jahren die antike Diaspora in Ägypten und Babylonien, die zur „Formierung des jüdischen Volkstums“ geführt habe. In der vor ihrem Verbot letzten Ausgabe der *C.V.-Zeitung* vom 03.11.1938 erschien unter dem gleichen Titel wie der erste Teil ein Beitrag Friedländers, der die Beziehung von Juden und Römern thematisierte. Die Reihe endete mit dem Text *Territorium, nicht Diaspora* über das mittelalterliche Judentum vorwiegend in Spanien, der bereits im *Jüdischen Nachrichtenblatt* am 24.02.1939 erschien.

erlebten Schrecken in irgendeiner Form zu verarbeiten, entschloss sich Friedländer, diese Lebenserinnerungen unter einem ‚unverdächtigen‘ Pseudonym abzufassen.

Besonders eindrucksvoll ist das dritte Kapitel des Manuskripts, das eine Beschreibung der KZ-Haft im Herbst 1938 in Sachsenhausen enthält. Beklemmend beginnt der Text mit der Erwartung eines schweren Pogroms im Herbst 1938. Im Englischsprachkurs, den Sander in diesen Tagen belegte, fielen in einem Gespräch unter den Kursteilnehmern die Worte: „Wenn irgend jemand von Ihnen noch rauskommen kann, dann wird er es bitter bereuen, wenn er noch eine Minute zoegert!“<sup>36</sup> Jedoch merkte Friedländer in Personifikation Sanders an, dass er keine Möglichkeit zur Flucht gehabt habe. Er berichtete von einem Vetter seines Vaters aus New York, der ein angesehener Schriftsteller sei, sich aber geweigert habe, ein Affidavit auszustellen, und ihn ein Jahr lang hinhielt. Auch fernere, wohlhabende Verwandte in Neuseeland hatten sich nach intensiver Korrespondenz ablehnend verhalten.<sup>37</sup> Weitere Bemühungen richteten sich auf das Auffinden eines legendären Verwandten in San Francisco.<sup>38</sup> Diese intensiven Bemühungen verhinderten jedoch nicht die Verhaftung Sanders am Nachmittag des 10. Novembers im Hause eines befreundeten Ehepaares durch Kriminalbeamte. Diese erfragten lediglich seine Zugehörigkeit zum Judentum und nahmen ihn ohne weitere Begründung mit.<sup>39</sup> Über das Charlottenburger Polizeipräsidium gelangte Friedländers Protagonist weiter in das Polizeigefängnis am Alexanderplatz. Von dort aus transportierte man die Gefangenen in das Konzentrationslager Sachsenhausen nahe Berlin, wo die Polizei die Inhaftierten an die SS übergab.

Sander berichtete sodann von den sofort einsetzenden Schikanen der Lagertruppen, die die Ankommenden mit Fußstritten und Beschimpfungen empfangen. Die Gittertür der Toreinfahrt öffnete man absichtlich nur einen Spalt, sodass in der entstehenden Stauung der verängstigten Ankömmlinge weiter misshandelt werden konnten. Sander fuhr fort, dass sich die verhafteten Juden auf dem riesenhaften Appellplatz in Kolonnen aufstellen und so lange warten mussten, bis sie im Büro registriert wurden. Nach Stunden gelangte er in die Nähe der Registratur, vor der er über die Verhaltensregeln im Konzentrationslager belehrt wurde. Instinktmäßig begriff er, sich im Lager möglichst unscheinbar zu verhalten, um den Schikanen zu entgehen. Insgesamt blieb Friedländer beziehungsweise Sander fünf Wochen im Lager, wobei jeder Tag von Grausamkeiten und harter Zwangsarbeit bestimmt war und, wie er erkannte, zum Tode führen konnte. Es zeichnete sich aber bereits im Verlauf der Haft ab, dass die während des Novemberpogroms verhafteten Juden nicht dauerhaft interniert bleiben sollten, sondern auf sie und ihr Umfeld der Druck erhöht werden sollte, Deutschland möglichst schnell zu verlassen.

Da nach der Entlassung am 16. Dezember 1938 auch weitere Auswanderungsanstrengungen vergeblich waren und eine Flucht ins belgische Brüssel in Anbetracht der Befristung des notwendigen Visums ausgeklammert wurde, zog das Ehepaar Friedländer nun eine Option in Erwägung, die es bis dahin stets verworfen hatte:

<sup>36</sup> Bruchstück der Geschichte Ulrich Sanders, Fritz Friedlaender Collection, box number 4, folder number 1, frame 100, S. 97.

<sup>37</sup> Bruchstück der Geschichte Ulrich Sanders, S. 98.

<sup>38</sup> Bruchstück der Geschichte Ulrich Sanders, S. 99.

<sup>39</sup> Bruchstück der Geschichte Ulrich Sanders, S. 102.



Schanghai. Unter den Berliner Juden kursierte zu jener Zeit das Schlagwort „Lieber Weißensee als Schanghai“<sup>40</sup>, das verdeutlichte, dass die Gefahr für das Leben in Deutschland, symbolisiert durch den Friedhof Weißensee, immer noch als kleineres Übel angesehen wurde als die Emigration in die chinesische Hafenstadt.

Welche Umstände die jüdischen Flüchtlinge in Schanghai erwarten würden, verdeutlichte Dr. Max Jacobson, der für das *Jüdische Nachrichtenblatt* im Februar 1939 einen Artikel über die dortigen Lebensverhältnisse verfasste.<sup>41</sup> In recht nüchternem Ton vermittelte er seinen Lesern, dass sie so viel Hausrat wie möglich mit sich bringen sollten, beginnend mit Kleidung, Essgeschirr und anderen Haushaltswaren wie einem Teekessel und einem Petroleumkocher bis hin zu einer ausreichenden Hausapotheke. Die prekären Wohnverhältnisse, zumeist in Massenunterkünften, die selbstverständlich bezahlt werden mussten, die unerträglichen Klimabedingungen mit heißfeuchten Sommern wie auch das Vorkommen von Diebstählen stellten ebenfalls große Herausforderungen für das wenig gereiste Ehepaar Friedländer dar. Des Weiteren war noch eine Vielzahl von Dokumenten zu beschaffen, bis die Abreise Anfang März 1939 endlich beginnen konnte.

Irma Friedländer berichtete über diese Erfahrung in dem Manuskript *Sieben Jahre Shanghai 1939–1946*, in dem sie auf recht knappem Raum ihre Erinnerungen an die Zeit festhielt. Das Ehepaar verließ Berlin mit dem Zug in Richtung Verona und setzte die Reise bis zur italienischen Hafenstadt Triest fort. An der deutsch-italienischen Grenze, die nach dem ‚Anschluss‘ Österreichs 1938 bestand, mussten sich die Friedländers einer Leibesvisitation unterziehen. Ihnen blieben lediglich drei US-Dollar Bargeld pro Person, die jeder jüdische Flüchtling vom deutschen Staat für die Reise mitbekommen hatte.<sup>42</sup> Die Schiffsreise trat das Ehepaar an Bord der Conte Verde des Lloyd Triestino an. Wie Fritz Friedländer in einem Artikel für das *Jüdische Nachrichtenblatt* berichtete, führte die Route von Italien aus über die Adria an Griechenland vorbei. Über den Suezkanal gelangte das Schiff in das Rote Meer und von dort aus über Massaua in Eritrea nach Aden.<sup>43</sup> Während sich mit der Entfernung vom deutschen Sprachraum bei Irma Friedländer Zuversicht einstellte, berichtete sie über ihren Mann, dass er diese Entfernung als „äußerst schmerzlich“ empfand.<sup>44</sup> Obschon diese Reise ins Ungewisse führte, ließ Irma Friedländers Bericht weiter erkennen, dass das Verlassen Europas eine große Erleichterung war – nicht zuletzt aufgrund Fritz Friedländers Erfahrungen im Konzentrationslager und der alltäglichen antisemitischen Anfeindungen in Deutschland in den vorangegangenen Jahren. Die Route führte über den Indischen Ozean nach Singapur und Hongkong, bis sie schließlich Schanghai erreichten.

Am dortigen Hafen waren die Gepäckkontrollen großzügig, die japanischen Beamten beachteten den Hausrat der Friedländers nicht, so wurde lediglich eine der sieben Bücherkisten geöffnet.<sup>45</sup> Ihre erste Unterkunft fand das Ehepaar im Embankment-Shelter, der nur aus jeweils einem Schlafsaal für Männer und für Frauen bestand.

<sup>40</sup> Bruchstück der Geschichte Ulrich Sanders, S. 161. Der Hinweis auf ‚Weißensee‘ bezog sich auf den großen jüdischen Friedhof in Berlin-Weißensee.

<sup>41</sup> Lebensverhältnisse in Shanghai, in: *Jüdisches Nachrichtenblatt*, Nr. 15, Berliner Ausgabe, 21.02.1939, S. 3.

<sup>42</sup> *Sieben Jahre Shanghai*.

<sup>43</sup> Vgl. *Fahrt nach Fernost*, in: *Jüdisches Nachrichtenblatt*, Nr. 34, Berliner Ausgabe, 28.04.1939, S. 6.

<sup>44</sup> *Sieben Jahre Shanghai*, S. 2.

<sup>45</sup> *Sieben Jahre Shanghai*, S. 7.

Zusätzlich wurde dreimal am Tag Essen ausgegeben und eine Berufsvermittlung angeboten. Finanziell unterstützten amerikanisch-jüdische Organisationen wie das American Jewish Committee und die in Paris ansässige jüdische Auswanderungshilfsorganisation HICEM die ankommenden Flüchtlinge.<sup>46</sup> An seine journalistische Arbeit in Deutschland anknüpfend, beschäftigte sich Fritz Friedländer mit dieser Ausgangssituation in einem Artikel, den er für die erst 1939 gegründete deutschsprachige Zeitung *Shanghai Jewish Chronicle* im März 1940 veröffentlichte. Darin verglich er die Einwanderung der osteuropäischen Juden nach New York im späten 19. Jahrhundert mit der aktuellen Situation der mitteleuropäischen Flüchtlinge in Schanghai. Er verwies darauf, dass die vor den Pogromen im russischen Zarenreich geflohenen Juden mit weit größeren Schwierigkeiten zu kämpfen hatten als die kürzlich in China angekommenen Flüchtlinge aus Mitteleuropa: „Ein juedisches Hilfswerk in dem Ausmasse, wie es in Shanghai vorhanden ist, ein Hilfswerk, das den juedischen Emigranten wenigstens von der bittersten Not bewahrt, hat es in New York nicht gegeben.“<sup>47</sup> Friedländer schlussfolgerte, dass Amerika für die ostjüdischen Emigranten keineswegs ein Eldorado bedeutet habe, sondern zunächst eine bittere Elendszeit.

Daraus schöpfte er den Mut, dass das Entstehen der neuen jüdischen Gemeinde in Schanghai der Beginn einer größeren jüdischen Niederlassung in Fernost sein werde, die er etwas euphorisch sogar als „nächste Epoche in der Geschichte des jüdischen Volkes“ beschrieb. Ganz im Sinne seiner Publikationen über die Geschichte der jüdischen Diaspora schlussfolgerte er, dass sich in der neuen Diaspora-Verschiebung von Mitteleuropa in den Fernen Osten die jüdische Geschichte fortsetze.<sup>48</sup> Auch weitere Arbeiten, die Friedländer im *Shanghai Jewish Chronicle* veröffentlichte, zeigten seine intensive Beschäftigung mit der jüdischen Geschichte, die ihm dazu diente, seine Situation für sich selbst zu rationalisieren.<sup>49</sup> Darüber hinaus setzte in Schanghai jedoch, wie Susanne Wiedemann<sup>50</sup> herausgearbeitet hat, ein weiterer, tiefer gehender Wandel ein: der Prozess einer im wahrsten Sinne des Wortes ‚Orientierung‘ der jüdischen Flüchtlinge in einem globalen, kosmopolitischen Umfeld im Gegensatz zu ihrer verlorenen deutschen Heimat. Zum Teil aus der deutschen Heimat mitgebrachte Vorurteile gegen die chinesische Kultur standen ebenso zur Disposition wie das kulturelle ‚Gepäck‘ aus Deutschland – so wurde in den Kaffeehäusern im Umfeld der Flüchtlingsviertel etwa der traditionelle Kulturkonflikt zwischen den beiden großen deutschsprachigen Metropolen Berlin und Wien ausgetragen. Gleichwohl bot sich durch den verstärkten Einfluss amerikanischer Nachrichten und das ‚exotische‘ Umfeld der chinesischen Umwelt der Anlass, sich von der alten Heimat zu lösen und, wie die Friedländer-Artikel jener Zeit zeigten, eine neue, weltläufigere Identität anzunehmen.

<sup>46</sup> Sieben Jahre Shanghai, S. 8.

<sup>47</sup> Eine neue Diaspora, in: *Shanghai Jewish Chronicle*, März 1940, S. 4.

<sup>48</sup> Vgl. Eine neue Diaspora, in: *Shanghai Jewish Chronicle*, März 1940, S. 4.

<sup>49</sup> Im Artikel *Der juedische Krieg im Shanghai Jewish Chronicle* vom 02.10.1940, S. 8, setzte sich Friedländer mit den jüdischen Aufständen in der Antike auseinander und bezog diese auf den aktuellen jüdischen Kriegshelden Joseph Trumpeldor der jüdischen Legion im Ersten Weltkrieg. Der Artikel *Unser juedisches Ziel* vom 11.05.1941, S. 10 f., stellte hingegen die zionistische Ausrichtung des *Shanghai Jewish Chronicle* und seine Aufgabe als Sprachrohr der nach Schanghai geflohenen Juden dar.

<sup>50</sup> Wiedemann, Susanne: Views from ‚the End of the World‘. Reorientations in the Shanghai Exile Community, in: Andres, Reinhard (Hg.): *Weltanschauliche Orientierungsversuche im Exil – New Orientations of World View in Exile*, Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik, Amsterdam 2010, S. 299–318.

Eine entscheidende Verschärfung der Lage des ohnehin in ärmlichen Umständen lebenden Ehepaars Friedländer trat durch den Beginn des Pazifikkrieges im Dezember 1941 ein. Wie Irma Friedländer berichtete, waren die Folgen dieses Konflikts in Schanghai unmittelbar durch den Einmarsch der japanischen Truppen im ‚International Settlement‘ spürbar. Feindliche Ausländer, also US-Amerikaner, Engländer und Franzosen, die sich in der Stadt aufhielten, wurden interniert. Das betraf auch die jüdischen Flüchtlinge, die nun im neu eingerichteten Ghetto im Stadtviertel Hongkou leben sollten. Sie wurden aufgefordert, binnen drei Monaten alle Wohnungen außerhalb des zugewiesenen Bezirks aufzugeben und ihre Geschäfte zu verkaufen.

Die jüdischen Flüchtlinge tauschten ihre Behausungen vielfach mit denen von Chinesen, wobei sie stets den schlechteren Handel machten und die neuen Unterkünfte selten ungezieferrfrei waren. Die ersten Ansätze, sich mühsam eine neue Existenz in der Fremde zu errichten, wurden damit zunichte gemacht.<sup>51</sup> Ein Verlassen des Ghettos, etwa um eine Beschäftigung aufzunehmen, war nur mit einem Passierschein möglich, der bei dem für Dokumente zuständigen, für seinen Sadismus berüchtigten Sergeanten Kano Goya beantragt werden musste.<sup>52</sup> Dieser ließ Petenten stundenlang in der Kälte und im Regen stehen und schickte sie dann nach Hause. Ausweisdokumente verteilte er willkürlich und wurde dabei auch handgreiflich. Diese Situation veranlasste Irma Friedländer, ein – wenngleich nicht sehr lukratives – Arbeitsangebot im ‚Settlement‘, für das sie einen Passierschein benötigt hätte, auszuschlagen, um sich die Demütigungen zu ersparen.<sup>53</sup> Zusätzlich hatte sich auch die gesamte Lebenssituation der jüdischen Flüchtlinge in Schanghai erheblich verschlechtert: Durch den Umzug in den abgegrenzten Ghettobezirk verloren viele Flüchtlinge ihre Arbeit, sodass sie in Armut und Depression verfielen. Durch die schlechte Nahrungsmittelversorgung sowie den Mangel an Geld stand nur sehr einseitige Kost aus Reis, Bohnen und Hirse sowie bitterer Tee zur Verfügung. Ergänzende preiswerte Lebensmittel, wie beispielsweise Rollmöpfe, die als Erweiterung des eintönigen Nahrungsangebots gern verzehrt wurden, waren vom chinesischen Leberegel befallen, der die Krankheit Clonorchiose hervorrief. Auch die sanitären Verhältnisse waren „im allgemeinen äußerst primitiv“<sup>54</sup>. Dies führte allerdings zum schwerwiegendsten Problem im Schanghaier Ghetto: der völlig unzureichenden medizinischen Versorgung, die allenfalls notdürftig durch jüdische Ärzte geleistet wurde, die sich auf ihr Gewissen besannen und auch dort Hilfe leisteten, wo sie nichts verdienen konnten. Einer dieser Ärzte rettete auch Fritz Friedländer das Leben, der beinahe an einer Blinddarmerkrankung verstorben wäre.<sup>55</sup>

Nach der Niederlage des nationalsozialistischen Deutschlands im Mai 1945 wuchs die Hoffnung, dass auch der Pazifikkrieg bald enden würde. Aber am 11. Juli des Jahres fand zunächst ein US-amerikanischer Luftangriff auf Hongkou statt, der zwar auf japanische

<sup>51</sup> Sieben Jahre Shanghai, S. 28.

<sup>52</sup> Ernest G. Heppner weist in einer Rezension einer autobiografischen Kindheitserinnerung darauf hin, dass Goya nicht allgemein für die Juden oder das Ghetto zuständig war – dies waren Tsutomo Kubora und später Koreshige Inuzuka als Direktor des Büros für jüdische Angelegenheiten. Goya war vielmehr nur für die Ausstellung von Passierscheinen verantwortlich. Vgl. Heppner, Ernest G.: Strange Haven: A Jewish Childhood in Wartime Shanghai, in: Shofar: An Interdisciplinary Journal of Jewish Studies 19 (2001), 3, S. 160 f.

<sup>53</sup> Vgl. Sieben Jahre Shanghai, S. 33.

<sup>54</sup> Sieben Jahre Shanghai, S. 43.

<sup>55</sup> Vgl. Sieben Jahre Shanghai, S. 35–38.

Radiostationen im Bezirk abzielte, jedoch auch unter den jüdischen Flüchtlingen Opfer forderte.<sup>56</sup> Erst nach den Atombombenabwürfen in Hiroshima und Nagasaki im August 1945 endete auch in Ostasien der Krieg, was die Situation der jüdischen Flüchtlinge vorläufig entspannte. US-amerikanische Truppen kamen nach Schanghai und brachten dringend benötigte Medikamente mit. Hilfspakete mit Nahrungsmitteln der United Nations Relief and Rehabilitation Administration (UNRRA) wurden verteilt. Davon profitierte allerdings nicht die Not leidende chinesische Bevölkerung, der aufgrund der grassierenden Korruption diese Hilfe vorenthalten wurde.<sup>57</sup>

Die Chinesen feierten den Sieg über die Japaner zunächst enthusiastisch. Der Siegestaumel hatte aber die unerwartete Folge, dass die Aggressionen sich auch gegen die fremden jüdischen Flüchtlinge richteten, was sich in der Formel „Asien den Asiaten“ ausdrückte.<sup>58</sup> Auch der wieder aufflammende chinesische Bürgerkrieg ließ das Ehepaar Friedländer erneut die Auswanderung aus Schanghai anstreben.

Das neue Ziel war Melbourne in Australien, wo Irma Friedländer Angehörige hatte. Um diesen Plan umsetzen zu können, waren allerdings viele Formalitäten zu erledigen und auch ein Platz auf einem Auswanderungsschiff war wegen des Rücktransports australischer Soldaten, denen Vorrang eingeräumt wurde, schwer zu bekommen. So zog sich der Aufenthalt von Irma und Fritz Friedländer noch in den August 1946, aber dann begann für sie ein neuer Lebensabschnitt in Australien.

## **Melbourne 1946–1980: Ein Zeitzeuge der deutschen Judenverfolgung im Exil**

Die Zeit in Melbourne war der Abschluss einer langen Flucht vor antisemitischer Anfeindung und einem Leben in Elend und Not. Gleichzeitig war es auch die Zeit, in der Fritz Friedländers Lebensinhalt zunehmend von einer Rückschau auf das eigene Leben geprägt wurde. Sein erster Rückblick beschäftigte sich unmittelbar mit dem Exil in Schanghai und dem Scheitern des Aufbaus einer jüdischen Diaspora in Fernost. Friedländer zeigte sich bewusst darüber, dass ihm eine nicht geringe Anzahl seiner früheren Schicksalsgenossen widersprechen würde, die Niederlassung jüdischer Flüchtlinge in Schanghai beziehungsweise in Ostasien sei eine Neo-Diaspora gewesen.<sup>59</sup> Dennoch hob er die jüdische Existenz in der Stadt von 1939 bis 1946 als „glänzendes Beispiel jüdischen Unternehmungsgeistes und jüdischer Arbeitskraft“ hervor. Zum Scheitern einer weitergehenden jüdischen Existenz in Schanghai habe letztlich der chinesische Nationalismus nach dem Krieg, aber auch die mangelnde Solidarität der bereits in der Stadt etablierten sephardischen und russischen Juden mit den Flüchtlingen aus Europa geführt.

Das Lebenswerk Friedländers fand schließlich im hohen Alter auch allgemeine Anerkennung in der internationalen jüdischen Presse. Der ehemalige Redakteur der *C.V.-Zeitung*, Ernst Lowenthal, veröffentlichte bereits 1961 anlässlich Friedländers 60.

<sup>56</sup> Vgl. Sieben Jahre Shanghai, S. 52.

<sup>57</sup> Vgl. Sieben Jahre Shanghai, S. 53.

<sup>58</sup> Vgl. Sieben Jahre Shanghai, S. 55.

<sup>59</sup> Friedländer, Fritz: Shanghai oder das Ende einer Neo-Diaspora, in: *Cronica Israelita*, São Paulo, 01.08.1949.

Geburtstag einen Gedenkartikel in der *Allgemeinen Wochenzeitung der Juden in Deutschland*. Darin merkte er an, dass das Interesse eines Emigranten an seiner ursprünglichen geistigen Heimat im Allgemeinen nachlässt, je weiter er sich von ihr entfernt. Als ein löbliches Gegenbeispiel nannte der Autor Fritz Friedländer, dessen Qualitäten in „klarer Gedankenführung und seinen glänzenden Stil“ er ausdrücklich heraus hob.<sup>60</sup> Auch der *New Yorker Aufbau*<sup>61</sup>, *The Australian Jewish News*<sup>62</sup> aus Melbourne und die Londoner Zeitschrift *AJR Information*<sup>63</sup> ehrten Friedländer mit einer kurzen Rückschau auf sein Schaffen und die Stationen seines Lebens.

Zum 70. Geburtstag veröffentlichte die ehemalige stellvertretende Chefredakteurin der *C.V.-Zeitung*, Margaret Muehsam, vormals Edelheim, einen knappen Bericht über Friedländers Emigrationsgeschichte, in dem sie sein Engagement für The Jewish Council to Combat Fascism and Anti-Semitism sowie für die Australian Labor Party beschrieb.<sup>64</sup> Auch der 75. Geburtstag fand noch einmal Beachtung in Form eines Artikels in *The Australian Jewish News*, die von Friedländers Engagement für ein Seminar der Melbourne University berichtete, das er mit seinen Lebenserinnerungen und seinem Wissen über die jüdische Geschichte bereicherte.<sup>65</sup> Diese Artikel zeigen uns bis heute, wie nachhaltig die Arbeit für die *C.V.-Zeitung* war, deren Vernetzungen über den Untergang des deutschen Judentums und das Exil hinaus weiter wirksam waren.

## Schlussbemerkungen

Die Lebensgeschichte des deutschen Juden Fritz Friedländer ist keine Erzählung eines besonders herausragenden Menschen. Er stammte aus einer mittelständischen Familie, die ihm die Erschließung einer jüdischen Identität und einer intellektuellen Bildung nur über den Umweg der mütterlichen Verwandtschaft gewährte. Sein Studium baute auf diesen Kenntnissen auf und führte den jungen Friedländer bereits 1922 zum Centralverein. In jugendlichem Überschwang gestaltete sich seine Doktorarbeit dann eher zu einer politischen Erklärung für die deutschpatriotische Ideologie des Centralvereins und zum Bekenntnis gegen den Zionismus. Gerade in den 1930er Jahren als Lehrer und Journalist vermochte er es jedoch, wichtige Akzente in der jüdischen Bildungsarbeit zu setzen. Die Erfahrungen im Konzentrationslager Sachsenhausen, aber auch die verheerenden Bedingungen im Schanghai Ghetto und die neuerlichen Anfeindungen in China haben diesem Menschen schwer zugesetzt und ihn von seinen Wurzeln entfernt. Dennoch zeigt die Vita Friedländers auch einen unbedingten Lebenswillen und die Fähigkeit, an unterschiedlichsten Orten auf Grundlage der in der Kindheit eingepflanzten jüdischen Bildung einen Neuanfang zu wagen. Das Bewusstsein um die Wandlungen der Geschichte des jüdischen Volkes hat Fritz Friedländer davor bewahrt, ein gebrochener Mann zu werden.

<sup>60</sup> Lowenthal, Ernst: Stil und Geist, in: Allgemeine Wochenzeitung der Juden in Deutschland, 19.05.1961.

<sup>61</sup> Fritz Friedländer – 60 Jahre, in: Aufbau, New York, 12.05.1961.

<sup>62</sup> Author 60, in: The Australian Jewish News, Melbourne, 26.05.1961.

<sup>63</sup> Fritz Friedländer 60, in: AJR Information, London, Mai 1961.

<sup>64</sup> Muehsam, Magarete: Fritz Friedlaender 70 Jahre alt, in: Aufbau, New York, 14.05.1971.

<sup>65</sup> Dr. Fritz Friedlander 75, in: The Australian Jewish News, Melbourne, 14.05.1976.

---

**Zitiervorschlag** Johann Nicolai: „Fahrt nach Fernost“ – Der Fluchtweg des deutsch-jüdischen Journalisten Fritz Friedländer von Berlin über Schanghai nach Australien, in: *Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung*, 13 (2019), 25, S. 1–14, online unter [http://www.medaon.de/pdf/medaon\\_25\\_nicolai.pdf](http://www.medaon.de/pdf/medaon_25_nicolai.pdf) [dd.mm.yyyy].

**Zum Autor** Dr. Johann Nicolai, geb. 1979, 2014 an der Universität Potsdam als Historiker promoviert. Danach tätig u. a. am Berliner Institut für Staat-Kirche-Forschung und am Haifa Center for German and European Studies an der Universität Haifa. Forschungsschwerpunkt: Geschichte des deutschsprachigen Judentums im 19. und 20. Jahrhundert mit seinen Verbindungen in den mittel- und osteuropäischen Raum; jüdische Emigration im 20. Jahrhundert als Folge der nationalsozialistischen Verfolgung (Schwerpunkte: Brasilien, Südafrika, China, Japan und Australien); Verhältnis DDR zu Judentum und Israel. Veröffentlichungen: „Seid mutig und aufrecht!“ – Das Ende des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens 1933 bis 1938, Berlin 2016; „Erfolge unserer Arbeit“ – Jüdische Selbstbehauptung durch den Central-Verein (C.-V.) in den Jahren nach den Nürnberger Gesetzen, in: *Der Jüdische Widerstand gegen die nationalsozialistische Vernichtungspolitik in Europa 1933–1945*, München 2016; „Unsere Fohnen bringen euch Recht und Freiheit“ – Das deutsche Judentum zwischen Patriotismus, Antisemitismus und „Ostjudenfrage“, in: *Nordost-Archiv. Zeitschrift für Regionalgeschichte* 24 [2016]. Aktuelle Arbeiten Nicolais beschäftigen sich mit der Freien Akademie e. V. und ihren Wurzeln im Nationalsozialismus und mit dem Landesverband Niederschlesien des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens in den Jahren 1933 bis 1938.